Die Christliche Welt

Wochenschrift für Gegenwartchristentum

Herausgeber Professor D. Martin Rade

Nr. 50 — Marburg i. H., den 15. Dezember 1921 — **35. Jahrgang**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr: Inland und Oesterreich vierteljährlich 12 Mark. Bei Versand unmittelbar vom Verlag außer der Haltegebühr vierteljährlich für Porto und Verpackung Inland und Oesterreich 2,65 Mark, Ausland 4,80 Mark; Haltegebühr für das Ausland: Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Schweiz, Aegypten, China, Japan mit 100% Aufschlag; Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Brasilien, Chile mit 60% Aufschlag. — Einzelnummer 1,20 Mark Probenummern unentgeltlich — Anzeigengebühr 0,75 Mark die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen) — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Telefon 202 — Verlag der Christlichen Welt in Marburg

Inhalt: Geduld — Zum Wohnungselend — Der Glaube an die sittliche Weltordnung — Unser Rechtsgefühl. Zum Genfer Machtspruch über Oberschlesien — Kirchliches aus der Tschechoslowakei. Schluß — Wöchentliche Chronik — Verschiedenes: Weihnachtsspiele; Kautzsch-Bertholet, A. T.; Wernle, Einführung in das theologische Studium; Spruchregister; Rembrandt-Bibel; Rudolf Schäfer; Amelangs Verlag; Die Tragödie Deutschlands; Anna Schieber; Emma Müllenhoff; Schiele und Andres; Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Die Geduld

Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld. . . .
Gal. 5, 22

Ich beschäftige mich gern mit Goethes Religion und ich zeige es getrost in der „Christlichen Welt". Nicht um Goethe zu christianisieren! Die unendliche Näherung ist es, die mich anzieht. Vergleiche ich die Dichter des griechischen Altertums, so finde ich, ohne das Christentum ist Goethe nicht zu verstehen; blicke ich auf Dante, so scheidet sich mir das Protestantische vom Katholischen; denke ich an Shakespeare, so bemerke ich, daß Goethe in den lutherischen Kreis des Protestantismus gehört.

Als Faust sich dem Teufel verschreibt, flucht er den christlichen Tugenden und „vor allem der Geduld"; eine Lebenserfahrung vernehmen wir in dem Spruche:

Glaube mir, du hast viel getan,
Wenn dir Geduld gewöhnest an.

Geduld besagt hier mehr als ein Aushalten des Leidens; sie ist ein tätiges Vermögen, das der Reife des Geschehens nicht vorauseilt. Alles fahrige Wesen, all unsre sogenannte „Nervosität" war Goethe im Tiefsten zuwider.

Die Geduld heißt auch Langmut. Durch die Langmut wird williges Dulden erwirkt. Doch nicht dies allein. Die Langmut erscheint unter den Eigenschaften Gottes; und wo der Mensch sie betätigt, da gewinnt er „das Beständige der irdischen Tage". Das Dulden wie das Handeln werden zur Leistung erhoben. Die Zeit ist nicht die Heimstatt des Lebens; sie ist das Feld der Bewährung. Goethe nennt sie „seinen Acker", und Luther übersetzt eine Stelle des Römerbriefs (12, 11) „Schicket euch in die Zeit" nach der ihm genehmeren Lesart. Er deutet die „Dienstbarkeit" des Urtextes als elastische Stärke. Das Schicksal wandelt sich zur „Führung", zu einer Macht des Gemüts: Keine meßbare Dauer ficht uns an, denn wir sind in unserer Ergebung und mit unserem Willen beteiligt an einer Kraft, der die Stunden gehorchen und die Jahrtausende.

So strahlt uns die Geduld entgegen aus dem lutherischen Kirchenlied als eine Tugend der Tapferkeit. Der streitende Lessing war mit dieser überzeitigen Gesinnung noch innig vertraut; der befriedete hat für die beharrliche Langmut die Formel gefunden: „Was habe ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?"

Eine schwere Hand liegt auf unserem Volke. Wir wenden uns um nach den Ursprüngen des christlichen Glaubens; und wir wollen Deutsche bleiben. In der Empfehlung der Geduld, im Ausschöpfen ihres Gehaltes begegnen sich unsere Klassiker mit der Bibel.
Fr

Zum Wohnungselend

Vgl. Nr. 35 und 40 d. J.

Auf den neulich hier veröffentlichten Appell ist das Echo äußerst spärlich gewesen. Man scheint das deutsche Volk in seinem Wohnungselend und seinem daraus (wenigsten beim kleinen Mann) mit folgenden Elend verkommen lassen zu wollen. Und jetzt ist gerade die Zeit, in der im Reichstag diese Frage auch erörtert wird. Da sollte doch aus allen Ecken und Himmelsrichtungen der Schrei nach Hilfe, nach möglichst schneller und umfassender Hilfe laut werden! Es darf uns nicht nur das Interesse an der äußeren Politik und die kleine Sorge im Kampf ums Dasein absorbieren! Es ist kein Zweifel: die wichtigste Frage der deutschen Zukunft ist: Kommen wir aus der Entsittlichung heraus? Und die Wohnungsnot ist abgesehen vom Kriege und seinen demoralisierenden Nebenwirkungen die Hauptwurzel dieser Not.

26 Kirchenregierungen haben erfreuliche zustimmende Kundgebungen gesandt.

Der deutsche Aerztebund für Sexualethik will mit aller Energie den Stein ins Rollen bringen. Vom Ministerium des Inneren in Sachsen ging ihm eine sehr erfreuliche und auf seine Intentionen eingehende Rückäußerung zu. Der Vorsitzende des Deutschen Aerztebundes, Geh. Rat Prof. Dr. Abderhalden, ist jetzt dabei, die verantwortlichen Kräfte im Reich an diese soziale und Gewissenspflicht nachdrücklichst zu mahnen. Aber ein starkes Echo ist zuvor im gesamten Volke nötig. Aus allen Volksschichten, Berufen, Vereinen, Städten, Dörfern, Kirchen und Parteien muß das Ceterum censeo immer vernehmlicher herausklingen: das Wohnungselend **kann und darf nicht** so bleiben! Die ganze Lösung der Frage muß aus dem Kampfe ums Dasein, aus dem sozialen —, dem Konkurrenz-Kampfe herausgeschnitten werden! Darüber gilt es die Menschen im größten Umfang aufzuklären, anfangend bei den christlichen und sozial verständnisvollsten, daß hier eine Insel heiliger Konkurrenz im Einander-Dienen-Wollen entsteht, daß nicht bis zum Aeußerst-Möglichen Gehen im einander Entgegenkommen bei allem zur Wohnungsbaufrage Gehörigen als eine solche Sünde gilt, wie wenn man einem Ertrinkenden den Rettungsring wegzieht!

Ist denn das Wohnungselend nicht groß?

Die Leipziger Volkszeitung brachte am 6. August d. J. einen Bericht des Wohlfahrtsamtes bei der Amtshauptmannschaft Leipzig. Darin heißt es u. A.:

Die Abteilung Wohnungsaufsicht und -pflege hat das ihr zur Verfügung stehende Material in mehreren Tabellen bearbeitet und für die Beurteilung der Beschaffenheit der Wohnungen folgende Richtlinien aufgestellt: **Klasse I.** Die Wohnungen ohne Mängel. **Klasse II.** Gute Durchschnittswohnungen. **Klasse III.** Die durch den Verbrauch herabgeminderte Wohnung mit geringeren baulichen Mängeln. **Klasse IV.** Die Wohnungen mit starken baulichen Mängeln (un-

genügende Geschoßhöhe, liegende Dachfenster, dachschräge Wände, starke Feuchtigkeit, sowie die im allgemeinen verwahrloste Wohnung). Klasse V. Die unbedingt zu beanstandenden Wohnungen (die für die Bewohner gesundheitschädlich oder durch ihre bauliche Beschaffenheit lebensgefährlich sind).

Wenn man bei der Beurteilung der Wohnungen hinsichtlich ihrer Beschaffenheit und Wohndichte diese Richtlinien zugrunde legt, so ergibt sich, daß von den von den Bezirksfürsorgerinnen aufgesuchten 605 Wohnungen 69 der Klasse I, 154 der Klasse II, 213 der Klasse III, 128 der Klasse IV und 51 der Klasse V zuzuteilen sind. Die meisten kinderreichen Familien waren in den Wohnungen der Klassen IV und V anzutreffen! Nach dem Bericht der Bezirkspflegerin wurden die Wohnungen der 3 ungünstigsten Wohnklassen überwiegend von kinderreichen Familien bewohnt. Die Ueberbelegung dieser Wohnungen ist außerordentlich stark; die durchschnittliche Ueberfüllung sämtlicher besichtigten Wohnungen betrug 18,84 % gegen 11,37 % in den Jahren 1916/17, wohingegen die Ueberfüllung in den beiden ungünstigsten Wohnklassen 42,96 % bis 63,41 % betrug!

In einer Tabelle III wird die Lebenshaltung und Wohnungsbenutzung in ihrer gegenseitigen Beziehung zahlenmäßig erläutert. Bei der Beurteilung der Lebenshaltung der Familien sind wiederum Richtlinien aufgestellt worden: Lebenshaltung I. Der in jeder Beziehung geordnete Haushalt mit einwandfreier Lebensführung. Lebenshaltung II. Die gute Durchschnittslebenshaltung. Lebenshaltung III. Der vernachlässigte Haushalt. Gefahr der Verwahrlosung. Lebenshaltung IV. Der verwahrloste Haushalt und niedere Lebensführung. Lebenshaltung V. Der völlig verwahrloste Haushalt bei gleichzeitiger Degeneration der Wohnungsinhaber. — Legt man diese Richtlinien bei der Beurteilung der Lebenshaltung zu Grunde, so ergibt das vorhandene Material, daß 51,07 % der Familien eine ungünstige Lebenshaltung (gegen 42,25 % in den Jahren 1916/17) hatten.

Ein weiterer Beweis, wie die ungünstige Lebenshaltung, ungünstige Wohnung und Kinderreichtum in ihren Beziehungen zu einander stehen, geht aus der erwähnten Tabelle und der Erläuterung der Bezirkspflegerin hervor. Sie schreibt wörtlich:

Während beispielsweise im Durchschnitt nur 32,72 % der Familien die Lebenshaltung III hatten, war dies bei den kinderreichen Familien mit 65,15 der Fall. Familien mit Lebenshaltung IV gab es durchschnittlich in 13,89 % der Fälle; bei den kinderreichen betrug die Zahl 71,43 %. Bei den Familien mit Lebenshaltung V waren sogar 88,88 % kinderreich, im Durchschnitt der übrigen Familien nur 4,46 %. Von den besuchten Familien waren 25,78 % lungenkrank oder hatten Familienglieder, die lungenkrank waren. — Der Einfluß des Kinderreichtums auf die Ungunst der Lebenshaltung ist stärker, als der Einfluß des Kinderreichtums auf die Ungunst der Wohnung.

Die Zahl der überfüllten Schlafräume ist seit 1916 von 16,19 % auf 39,83 % im Durchschnitt gestiegen. Als unausbleibliche Folge der Ueberfüllung tritt die mangelnde Geschlechtertrennung in Erscheinung. Letztere betrug im Jahre 1916 im Durchschnitt 19,35 %, im Berichtsjahre dagegen 32,56 %, bei Familien mit niederer Lebenshaltung sogar 36,90 % bis 62,96 %!

Die durchschnittliche Belegziffer der Wohnungen betrug 1913 4,7 Personen, in den Jahren 1916—1920 6,1 Personen.

Auf 1 Bett entfielen Personen von der Lebenshaltung I 1,3; II 1,3; III 1,7; IV 1,7; V 2,2.

Die Kindersterblichkeit innerhalb der besuchten Familien betrug im Jahre 1916 im Durchschnitt 29,9 %, bei den verwahrlosten und in ungesunden Wohnungen lebenden Familien dagegen 39,7 %.

In den letzten beiden Jahren ist die Sterblichkeit zurückgegangen. Sie beträgt durchschnittlich 25,35 %, in den Familien mit niederer Lebenshaltung 28,32 %. Wieviel Sorge und Elend auf die ungünstigen Wohnverhältnisse, auf die Ueberfüllung der Wohnungen und Benutzung der Betten durch mehrere, oftmals recht kranke Personen zurückzuführen ist, werden diejenigen ermessen können, die sich mit den vorstehenden Darlegungen eingehend beschäftigen.

Für alle bisherigen Mitarbeit-Meldungen besten Dank! und also ans Werk zur aufklärenden und sammelnden Propaganda!

Materialsammlungen sind überhaupt noch nicht eingegangen. Vielleicht geben obige Ausführungen Handhaben! Könnten sich nicht Frauenkommissionen überall bilden zwecks solcher möglichst exakten Ermittelungen?!

Bautzen — Dr. med. Büsching

Der Glaube an die sittliche Weltordnung

In Nr. 45 der CW sagt Erich Foerster, ein Theologe — nachdem er soeben betont hat, er wolle als Theologe reden —: „Hoch und Nieder in unserem Volk halten an dem Aberglauben an die sogenannte sittliche Weltordnung, d. h. an die vergeltende Gerechtigkeit, hartnäckig fest. Es ist wie ein Axiom, daß, wer unterlegen ist, auch schuldig sein müsse.“

Welche Verwirrung der Begriffe! Gewiß ist dies Axiom im Leben der Völker falsch, ebenso falsch wie das entsprechende Axiom im Leben der Einzelnen, als müsse der Kranke oder Frühvollendete ein besonders großer Sünder sein. Aber um dieser oberflächlichen Meinung willen, die das Handeln der abgrundtiefen Gottheit für so durchsichtig hält wie ein Glas Wasser, den Glauben an eine sittliche Weltordnung oder an die vergeltende Gerechtigkeit einen Aberglauben zu nennen, ist — wenigstens für einen christlichen Theologen, aber auch für jeden sittlich-religiösen Menschen — so unerhört, daß ich aufs heftigste widersprechen muß.

Wenn es einen sittlichen Gott gibt, dann gibt es auch eine sittliche Weltordnung; und wenn diese sittliche Macht wirklich den Namen Gott verdient, dann muß sie ihr Wesen auch in der Welt zur Geltung bringen. Ein Gott, der seine Liebe nicht zeigt oder irgendwie offenbart, ist ein liebloser, also unsittlicher Gott, und ein Gott, dessen Gerechtigkeit sich nicht durchsetzt in der Welt, ist ein ungerechter, also unsittlicher Gott. Wer diesen Glauben als Aberglauben beschimpft, der muß das Christentum und mit ihm jede andere sittliche Religion für Aberglauben, für Lüge und Dreck erklären und sollte es in die Rumpelkammer zum alten Eisen werfen. Wir wissen freilich nicht, wie die vergeltende Gerechtigkeit Gottes sich auswirkt in der sinnverwirrenden Fülle der Erscheinungen, und begreifen, wenn ein Geschichtsforscher diese mit wissenschaftlicher Beobachtung nicht nachzuweisende Tatsache einfach leugnet; aber wenn wir auch mit Hiob demütig unser Nichtwissen bekennen, unser Glaube beharrt auf seinem trotzigen Dennoch und fordert die sittliche Weltordnung als ein apriorisches Postulat der Religion, das auch ohne Beweise so feststeht wie das Einmaleins; freilich ist es ein göttliches Einmaleins, das auch die Neunmalweisen nicht nachrechnen können.

Die sittliche Verwilderung in unserem Volke, nicht nur der Handlungen, auch der Begriffe, selbst unter den Höchstgebildeten, ist erschreckend und schmerzlich zugleich. Nationale Gefühle zu wecken und nationalen Sinn zu pflegen, ist gut, aber wie viele falsche Messiasse treten heute auf, erregen die nationalen Leidenschaften und stellen in ihrer Verblendung das Vaterland über Alles, sogar über Recht, Sittlichkeit und Religion! An den Früchten sollt ihr sie erkennen und die Geister scheiden lernen: Wer Gift und Dolch empfiehlt, wer Rache redet, und sei sie honigsüß, den lehnen wir ab als einen Satan und Verderber unseres Volkes. Lieber wollen wir Unrecht leiden und unser Vaterland zu Grunde gehen lassen, als den Glauben verlieren an den einen, guten Gott. Sollen wir als Deutsche das Beste in uns ersticken und uns mit einer Realpolitik der Rache auf den untersittlichen Standpunkt der Franzosen erniedrigen?

Die innere Unsicherheit auch frommer Kreise in diesen Fragen erklärt sich aus der Erweichung der christlichen Religion durch Mystik, Gotteserlebnis, Erlösung und andere Nebensachen, die die elementarsten Grundgedanken der Sittlichkeit verdrängt haben, als ob nicht jede Religion unrettbar verloren wäre, die nicht mehr auf einem sittlichen Fundamente ruht. Wir brauchen nicht weniger, im Gegenteil mehr Altes Testament! Seine erlesensten Geister, die Propheten, können auch dem modernen Christen zum richtigen Standpunkt verhelfen. Mit wunderbarer Klarheit und unbeirrter Sicherheit hat Jesaja Gott als den Lenker der Weltgeschichte verkündet. Auf den Ruf eines tadellosen Patrioten mußte er dabei freilich verzichten, weil seine Religion zwar nicht unpatriotisch, wohl aber über-, oder besser a-patriotisch war, jenseits aller Vaterlandsliebe. Darum brauchte er auch nicht zu zittern und zu zagen in allem Sturm und Graus, der damals über sein Volk dahinflutete und der es schließlich hinwegfegen sollte. Mochten Nordisrael, Damaskus

und alle die benachbarten syrischen Staaten von den Assyrern zerbrochen werden, das konnte ihn weder zur Freude noch zur Trauer stimmen; denn er wußte, daß sie nichts Besseres verdient hatten (8, 1—4). Wenn aber auch Juda zu Grunde gehen mußte, so jauchzte er seinem Gotte zu und zweifelte keinen Augenblick an dessen Güte und Gerechtigkeit; „denn mit uns ist Gott" (8, 5—8). Nach seinem Glauben machen nicht die Assyrer die Weltgeschichte, sondern Gott; alle Pläne und Diktate der Entente werden vor Ihm zu schanden, weil sie das Ihre sucht und nicht das, was Gottes ist, und darum kann er noch einmal hinzufügen, ohne die Gefahr mißverstanden zu werden: „denn mit uns ist Gott" (8, 9—10). Hier kommt der Nationalismus wieder zu Ehren, freilich nur ein Nationalismus, der sich mit dem göttlichen Willen im Einklang findet, also durch Buße geläutert ist.

Wer mit Jesaja an eine sittliche Weltordnung und eine göttliche Lenkung der Geschichte glaubt, der wird auch mit ihm für das Ideal des Pazifismus eintreten (11, 1—9). Derjenige Pazifismus allerdings, der heute vom sogenannten „Völkerbund" verkündet wird und nur eine widerwärtige Maske ist, um die Schamlosigkeit nationaler Eigensucht zu verhüllen, verdient das Wort Ideal nicht. Aber der Mißbrauch, der mit ihm getrieben wird, kann den Satz nicht umstoßen, daß der Weltfriede das höchste Ziel alles menschheitlichen Strebens und also auch der gegenwärtigen Politik sein muß. Gibt es etwas Schöneres als daran mitzuarbeiten, daß die Völker sich versöhnen und daß das grausige Morden niemals wiederkehre? Steht dieser Internationalismus im Widerstreit mit dem Nationalismus, dann ist die Stellung des Christen auf der Seite, wohin ihn Sittlichkeit und Religion weisen. Gewiß wird ihm das schwer fallen; denn die Vaterlandsliebe ist etwas Natürliches, dem Menschen Angebornes und ist überdies durch Erziehung und Gewöhnung verstärkt. Das Natürliche ist an sich nichts Unsittliches, aber überall, wo es mit dem Sittlichen in Widerspruch gerät, muß es als minderwertig zurücktreten; der Pazifismus ist kein Problem, ein Problem ist nur der Nationalismus. Zweifellos ist der Pazifismus die Schicksalsfrage für unser Volk, und es könnte sein, daß Deutschland bei seiner Durchführung zu Grunde gehen muß. Aber das Leben des Einzelnen ist auch oft mit Gefahren und Leiden verbunden, und doch wird der Christ das Leiden, wenn es sein muß, der unsittlichen Handlungsweise vorziehen. Dasselbe gilt vom Leben der Völker; aber sollten wir aus religiöser Kraft auf Krieg und Rache verzichten und dann bluten müssen unter dem Völkerfrieden, dann dürfen wir uns mit dem erhebenden Bewußtsein trösten, daß es um eines göttlichen Gedankens willen geschieht. Zugleich wird uns der Glaube stärken, daß der Märtyrer nur scheinbar unterliegt, in Wirklichkeit aber die Welt bezwingt.

Indessen, der Mensch, auch der Christ, ist in erster Linie nicht zum Erleiden des Bösen, sondern zum Tun des Guten geboren. Wenn wir unsere Pflicht tun und nach unserem besten Wissen und Können Gottes Pläne in der Menschheit verwirklichen helfen, dann dürfen wir gewiß sein, daß auch wir mit darin eingeschlossen sind. Jesaja ist nicht davor zurückgeschreckt, mit dem Gedanken des Völkerfriedens zugleich die Wiederkehr Davids zu verkünden. So brauchen auch wir uns die Hoffnung auf eine so oder anders ausgemalte neue Blütezeit unseres Reiches nicht rauben zu lassen, wann alle Völker Freunde und alle Menschen Brüder sind.

Berlin-Schlachtensee. **Hugo Greßmann**

Foerster bemerkt hierzu:

Auch Greßmann stimmt dem zu, daß das Axiom, wer unterlegen sei, müsse schuldig sein, im Leben der Völker wie der Einzelnen falsch und eine oberflächliche Meinung sei. Darin sind wir also einig. Ich nannte dies Vorurteil freilich auch einen Aberglauben, denn ich betrachte eine solche Herleitung menschlichen Unglücks und Unterliegens aus einer vergeltenden Gerechtigkeit Gottes als eine selbstgerechte Mißdeutung der Absichten Gottes und bin damit im Einklang mit dem Neuen Testament (Luk. 13, 1—5), das in diesem Punkte mit der im Alten vorherrschenden Auffassung nicht übereinstimmt. Ich behauptete endlich, daß gerade dies Vorurteil von Hoch und Nieder in unserm Volke die sittliche Weltordnung genannt wird, und auch von dieser Behauptung gehe ich nicht ab. Denn ich habe hundertfältig beobachtet, daß der Zweifel an Gott in unsern Tagen grade aus dem hartnäckigen Festhalten an diesem Aberglauben seine stärkste Nahrung zieht und in diesem Argument sich sittlich zu begründen sucht. Das ist aber nur deshalb möglich, weil es der Kirche nicht gelungen ist, das Verständnis der Gerechtigkeit Gottes, das wir Paulus und Luther verdanken, wirklich lebendig zu machen, daß nämlich die Gerechtigkeit Gnade, erziehende Liebe ist und wir die wahre sittliche Weltordnung gerade darin zu erkennen haben, daß Gott sich durch menschliches Verlangen nach ihrer Gerechtigkeit nicht hindern läßt, Sünde zu vergeben, und das Leiden des Gerechten als Mittel benutzt, seine Heilsabsicht in der Welt zum Siege zu führen. Der Gott Jesu läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, seine Sittlichkeit ist höher als die der Menschen, nicht Vergeltung, sondern beständige Güte . . .

Der Herausgeber bemerkt zu beidem:

Ich habe auch gestutzt, als Foerster in Eisenach wider die sittliche Weltordnung redete, aber mich rasch in seine Meinung hineingefunden. Wie leicht man bei innerem Anteil sich im Ausdruck vergreifen kann, zeigt doch auch Greßmann, wenn er gelegentlich „Erlösung" zu den „Nebensachen" rechnet: auch da finde ich mich erst bei näherem Zusehn in seine Meinung. Ich verweise auf den bald erscheinenden Artikel „Wider das Aneinander-Vorbeireden" und bitte einstweilen es mit dem Spruch zu halten: „Prüfet alles und das Beste behaltet." Daß Foerster in ausgezeichnetem Maße eine sittliche Weltordnung kennt, wird eine eingehende Besprechung seiner Predigtsammlung „Gottes Ernst und Güte" (Göttingen 1920) — unabhängig von obiger Kontroverse — demnächst zeigen. „Uns steht fest: alle Gottesordnung ist heilig und gut" predigt er. Auf den Vergeltungsgedanken möchte ich für mein Teil nicht verzichten, so gewiß ich seine unchristliche Handhabung verabscheue und nicht mehr mitkann mit dem „Physikus", der auf die Frage „Warum ich in die Kirche gehe?" antwortete, einzig die gelegentliche Predigt von der Vergeltung (NB im Diesseits!) ziehe ihn hinein — eine Schrift, die den ersten Beitrag Friedrich Naumanns zur Christlichen Welt verursachte: 1897 Nr. 15.

R

Unser Rechtsgefühl

Zum Genfer Machtspruch über Oberschlesien

Als die Preisgabe von Oberschlesien an Polen bekannt wurde, schrieb Professor Rade in den Kleinen Mitteilungen der CW (1921, 42): „Etwas muß die Vorsehung doch damit vorhaben. Für unser deutsches Volk haben wir bei alledem nur den einen Wunsch, daß es lernen und leisten möge, was es jetzt soll: Unrecht leiden." Diese Worte sind leicht geeignet, Mißverständnis zu erwecken, nämlich insofern als wir jetzt nichts Besseres wünschen könnten, als daß das deutsche Volk sich an das Unrechtleiden gewöhnte, so daß es schließlich gar keine Empfindung mehr für das gebeugte Recht hätte. Ich weiß wohl, daß dieser Gedanke Rade vollständig fern liegt. Er wünscht ja vielmehr, wie seine weiteren Ausführungen beweisen, daß unser Volk im standhaften Ertragen des Unrechts die Meisterschaft erlange, und daß es groß dastehe in der würdevollen Behauptung seines Rechts.

Aber haben wir nicht tatsächlich den Eindruck, daß unser Volk sich schon viel zu sehr an das Unrechtleiden gewöhnt habe? Ja, der Reichstag protestiert, und die Parteivorstände legen Verwahrung ein gegen den Genfer Machtspruch. Und damit fügen wir uns in das Unabänderliche: denn Gewalt geht vor Recht. Aber wo bleibt die flammende Empörung des ganzen Volkes? Wo die tiefe Trauer über den Verlust von Hunderttausenden deutscher Brüder, die gegen ihren ausgesprochenen Willen, durch einen Bruch des Rechtes von uns losgerissen sind? Ich habe nicht gemerkt, daß auch nur eine Vereinsveranstaltung deshalb ausgesetzt oder verschoben wäre, oder auch daß man in den staatlichen Vergnügungsstätten, Theater und Konzert, der eigentlich selbstverständlichen Trauerstimmung Rechnung getragen hätte. Man tanzt und vergnügt sich weiter in den Winter hinein. Oberschlesien liegt ja so fern, und so schlimm wird der Verlust schon nicht sein.

Demgegenüber haben wir die moralische Pflicht, das Rechtsgefühl in unserm Volke zu stärken und lebendig zu erhalten, doch ohne damit unstillbare Rachegelüste zu verbinden. Und gerade unser Glaube, unsere Gottesvorstellung scheint mir ein lebendiges Rechtsgefühl zu fordern. Es ist doch bezeichnend, daß unser Luther, dieser kerndeutsche Mann, in seiner genialen Bibelübersetzung das Wort geprägt hat: „Recht muß doch Recht bleiben" (Ps. 94, 15). Wörtlich übersetzt lautet die Stelle: „Zu Recht (Gerechtigkeit) wird sich wenden der Richterspruch",

nämlich Gottes. Das bedeutet: Gott selbst wird Gericht abhalten über Menschen und Völker, und in seinem Richterspruch wird er das Recht feststellen und zum Siege führen. Er richtet dabei ohne Ansehn der Person. Er läßt sich nicht bestechen durch Rang und Titel, durch Kleider und äußeren Schein, sondern er durchschaut die Menschen bis ins Innerste. „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an." Gerade auf der Höhe prophetischer Erkenntnis ist es feststehendes Dogma, daß Jahwe vorurteilsfrei den sittlichen Wert oder den Schuldwert eines bestimmten Verhaltens bei den Menschen feststellt, daß er vollkommen gleichmäßig, sine ira et studio, ohne Launen und Parteisinn, die Menschen in gleicher Lage behandelt, und daß er dann die seiner Erkenntnis und seinem Gerechtigkeitswillen entsprechende Vergeltung übt (vgl. Wendt, System der Christlichen Glaubenslehre 98 ff). So muß er die ersten Menschen, seine eigene Schöpfung, aus dem Paradies vertreiben und muß dem Brudermörder Kain das Schuldmal ewig quälender Vergeltung aufprägen. Ja, er muß sein geliebtes Volk Israel in die Hand seiner Feinde geben und in die Verbannung schicken nach Assur und Babylon: „Dann werden die Menschen gebeugt und die Männer gedemütigt werden, und die Augen der Stolzen gedemütigt werden, aber Jahwe der Heerscharen wird durch Gericht erhaben sein und der heilige Gott sich heilig erweisen durch Gerechtigkeit" (Jes. 5, 15 f). Dem widerspricht es keineswegs, daß er folgerichtig auch Gnade erweist und segnet; denn sein Heilszweck ist Erziehung, Emporheben des Menschen aus der niederziehenden Welt des Bösen: wenn nur die nötigen Voraussetzungen für seine sündenvergebende Gnade in der Gesinnung des Menschen gegeben sind. Wenn auch nach der Gnadenregel seine segnende „Gerechtigkeit" viel, viel weiter reicht als der strafende Arm seiner Gerechtigkeit, so ändert das nichts an der Ueberzeugung der biblischen Männer, daß in Gott ein unbedingtes Gerechtigkeitsgefühl sowohl bei der Beurteilung wie bei der Behandlung seiner Menschenkinder lebt.

Der heilige Gott steht auf Seiten des Rechts, und auch die Weltgeschichte läßt sich in der Feststellung des Rechtes nicht beirren. Gewiß nicht in der Weise, daß sie mit dem Recht auch den sichtbaren Erfolg zusammengehen läßt, aber den moralischen Sieg trägt immer die Rechtsseite davon. Das kleine Volk der Buren ist von Englands Uebermacht erdrückt worden, aber das Weltgewissen schlägt heute noch für die Buren. Uns Deutschen hat man die Schuld am Weltkrieg beigemessen und hat darauf unsere Sühneleistung aufgebaut. Aber auch wir hoffen auf eine Zeit, die in gerechter Weise die Schuld verteilt und den großen Makel von uns nimmt.

So erscheint es uns selbstverständlich, daß in jedem einzelnen Menschen der Glaube lebt an ein unverrückbares Recht, das wohl gewaltsam gebeugt und unterdrückt werden kann, das aber moralisch den Sieg behält. Denn „Recht muß Recht bleiben". Es ist eine bekannte Beobachtung, daß man bei ganz primitiven Völkern auf der niedrigsten Kulturstufe, ebenso wie bei kleinen Kindern, die doch von Rechtsgesetzen noch keine Ahnung haben, dennoch ein ausgeprägtes Rechtsgefühl findet. Der Wilde in Afrika weiß genau: Das ist meine Hütte, das ist mein Vieh. Und wenn ihm das ein Anderer zerstören oder rauben wollte, würde er sich mit aller Macht dagegen wehren. Ebenso weiß das kleine Kind genau: Das ist mein Spielzeug, das ist mein Eßgeschirr, im Gegensatz zu dem seiner Geschwister. Und wenn Bruder oder Schwester ihm es nehmen wollten, so würde es mit lautem Protest dagegen Einspruch erheben. Die feine Stimme des Gewissens fordert die Anerkennung des Rechts von sich aus. (Wendt, Die sittliche Pflicht 46 ff.)

So dürfen wir sagen, es lebt in jedem Menschen ganz ursprünglich ein Rechtsgefühl, und wir glauben daran, das hat Gott in ihn hineingelegt: denn er ist selbst der heilige Gott des Rechtes und der Gerechtigkeit. Seine Stimme, die Stimme des Gewissens erhebt lauten Protest gegen jede Rechtsverletzung. Unter den Umständen können wir doch unserm Volke nur dringend wünschen, daß es heute, da Oberschlesien uns genommen wird, ein starkes Rechtsgefühl in sich trage für das Unrecht, das wir damit erleiden. Wollten wir Anderes wünschen oder erstreben, würden wir gegen Gott und unser Gewissen uns versündigen. Luther hat seine feste unbeugsame Haltung auf dem Reichstage zu Worms damit begründet, daß es weder sicher noch geraten sei, etwas wider das Gewissen zu tun. So können und wollen auch wir nicht gegen die Stimme des Gewissens reden. Im deutschen Reichstag haben die Vertreter des Volkes die Aufteilung von Oberschlesien als einen Bruch des Rechtes bezeichnet. So mags die Stimme des Gewissens in uns weitertönen. Jedes Schulkind soll es wissen und lernen und merken, daß Oberschlesien einmal zum deutschen Vaterland gehört hat, und daß wir die oberschlesischen Brüder nie vergessen werden, die gegen ihren ausgesprochenen Willen, durch einen Bruch des Rechtes von uns losgerissen sind.

Was wäre denn auch die Folge, wenn wir das Unrecht gleichgültig über uns ergehen ließen und uns an das Unrechtleiden gewöhnten? Wir würden unser Gewissen ertöten und würden uns selbst aufgeben. Das mag ja wohl der geheime Wunsch der Erbittertsten und Gehässigsten von unsern Feinden sein, daß das Gewissen in uns stürbe und wir moralisch zu Grunde gingen. Denn das wäre die sicherste Erledigung des ebenso gefürchteten wie gehaßten deutschen Volkes. Nur das Volk ist wirklich verloren, das keine sittlichen Qualitäten mehr in sich trägt. Und hierzu gehören in erster Linie das Rechtsgefühl und das Gewissen.

So müssen wir notwendig unserm Volke die Stimme des Gewissens wach erhalten und sein Rechtsgefühl wecken und stärken, gerade bei dem Verlust, den wir jetzt erleiden. Freilich nicht in der Absicht, um Rachegefühle zu pflegen und den Tag der Wiedergewinnung durch Waffengewalt herbeizusehnen. Das wäre ebenso unsittlich und unchristlich wie die absichtliche Ertötung des Rechtsgefühls und die Schweigung des Gewissens. Was sollen wir also praktisch tun? Wir harren in treuer Pflichterfüllung aus auf dem Posten, auf den wir gestellt sind, und in dem Schicksal, das uns Gott bestimmt hat. Das Uebrige überlassen wir dem, der da recht richtet. Gottes Mühlen mahlen langsam. Wir warten des Tages, da sich unsere Erlösung naht. „Denn Recht muß doch Recht bleiben."

Weimar Karl Weyrich

Einverstanden! Nur daß im Christen das Gefühl für das Recht des Andern von Rechts wegen über das Gefühl für das eigne Recht triumphiert. R

Kirchliches aus der Tchechoslowakei

Vgl. 1920 Nr. 42 f. 1921 Nr. 47

2

Die römischkatholische Kirche sah mit Unwillen und ohnmächtigem Zorne sich ihre Reihen lichten. Der heilige Vater machte Zugeständnisse, aber es wirkte nicht mehr. Der Prager Geschichtsprofessor Pekar ergriff vor der Volkszählung die Feder und warnte vor der Los von Rom-Bewegung, weil sie gegen die eigensten Interessen des tschechischen Volkes gerichtet sei; auch das konnte den Uebertritten nicht wehren. Um die Pläne der tschechoslowakischen Kirche zu vereiteln, wurde der neue Olmützer Erzbischof Dr. Stojan beauftragt, mit den östlichen orthodoxen Kirchen zwecks Annäherung oder gar Zusammenschlusses zu verhandeln; auch das dürfte ein Fehlschlag gewesen sein. Inzwischen aber hat die Frontstellung gegen die Deutschen die tschechoslowakische Regierung genötigt, den tschechischen Klerikalen aus innerpolitischen Gründen immer mehr entgegenzukommen und ihre Forderungen möglichst zu erfüllen. Am 28. August 1921 hielten die Klerikalen an vielen Orten einen „Schulsonntag" ab, an dem sie für die „katholische Schule" eintraten und Forderungen stellten, durch die die jetzige liberale Schulgesetzgebung teilweise wieder rückgängig gemacht würde. Man bekommt fast den Eindruck, daß die römische Kirche, nachdem sie sich von ihrem Aderlasse erholt hat, wieder auf dem Vormarsche ist. Und es werden auf tschechischevangelischer Seite schon Stimmen laut, die ein allmähliches Nachlassen der gegenklerikalen Bewegung registrieren. Wir befinden uns also vielleicht jetzt an einer wichtigen Wende des hiesigen kirchlichen Lebens.

Von einer Los von Rom-Bewegung ist auf deutscher Seite nichts zu spüren — im Gegenteil. Die deutschen Klerikalen betonen es immer wieder: „Deutsch sein heißt katholisch sein und katholisch sein heißt deutsch sein!"; und ihre Worte bleiben bei der heutigen Lage der Deutschen in diesem Staate nicht ohne Eindruck. Daher kann auch die Deutsche Evangelische Kirche nicht mit solchen Zahlen aufwarten wie die tschechischen Kirchen. 1920 betrug die Zahl der Uebertritte 1983, der Austritte zu anderen Kirchen 372. — Die evangelische Gemeinde A. B. in Asch ist noch immer nicht beigetreten.

Einige deutsche evangelische Schulen mußten in Folge der Teuerung und der Entziehung der Regierungsunterstützung aufgelassen werden. Ganz besonders beklagenswert war, daß am 16. November 1920 abends tschechischer Pöbel die deutsche evangelische Schule in Prag stürmte, wobei bedeutender Sachschaden angerichtet wurde. Andrerseits sind verschiedene Anstalten der Inneren Mission neu gegründet oder erweitert worden; so besteht jetzt in Aussig ein zweites Diakonissenmutterhaus für die deutsche evangelische Kirche. Auch wurden mehrere Filialgemeinden zu selbständigen Pfarrgemeinden erhoben. Alles in allem ein ruhig fortschreitendes Wachstum.

Vom 5.—7. Dezember 1920 fand in Turn bei Teplitz der Verfassungsgebende Kirchentag der Deutschen Evangelischen Kirche statt. Er gab der Kirche eine Synodalverfassung. Statt der alten Superintendenzen werden 5 Kirchenkreise gebildet. An ihrer Spitze steht der von der Kirchenkreisversammlung gewählte Kirchenkreisvorstand. Vertreter der Kirchenkreise kommen zum Kirchentag zusammen, der die Kirchenleitung wählt (auf 6 Jahre). Ihr geistlicher „Präsident" wird auf Lebenszeit gewählt. Auf dem Turner Kirchentage wurde Senior Wehrenfennig in Gablonz durch einstimmige Wahl „Präsident der Kirche".

Auch in der Slowakei gibt es keine Los von Rom-Bewegung: Katholiken und Evangelische leben schiedlich friedlich neben einander. Die Unterschiede des Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses spielen noch eine ziemliche Rolle. Die Slowakei zählt etwa 420000 Evangelische A. B. (Augsburgischen Bekenntnisses), darunter 45000 deutsche, die Uebrigen sind Slowaken. Mit Hilfe der Prager Regierung, die in den evangelischen Slowaken mit Recht ihre besten Bundesgenossen im unruhigen Osten der Republik sieht, wurde im Januar 1919 ein reinslowakischer „Generalrat" gebildet, der den Neuaufbau einer „Evangelischen Kirche A. B. in der Slowakei" vorbereiten sollte. Im Januar 1921 fand dann in Trencsin-Teplitz eine Verfassunggebende Synode statt, auf der zwar auch die deutschen Gemeinden vertreten waren, aber mit ihren Vorschlägen und Wünschen einfach überstimmt wurden. Diese deutschen Evangelischen A. B. sind daher mit der jetzigen Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse durchaus nicht zufrieden und wünschen entweder innerhalb der neuen Kirche einen besonderen kirchlichen Verband zu bilden, oder sie möchten sich an die „Deutsche Evangelische Kirche" anschließen. Sie haben auch bereits ihre diesbezüglichen Wünsche der Prager Regierung vorgetragen. Auch wenn dieses Gesuch abgewiesen werden sollte, ist es die Frage, ob slowakische und deutsche Gemeinden unter so gespannten Verhältnissen weiter in einer Kirche zusammenleben können. Oder ob es nicht vielleicht zur Kirchenspaltung nach nationalen Gesichtspunkten wie im Westen der Republik kommt? denn dies ist doch wohl das Zeitgemäßere. Dann würden sich wahrscheinlich nicht nur die deutschen evangelischen Gemeinden der Slowakei an die „Deutsche Evangelische Kirche" anschließen, sondern zugleich die slowakischen Evangelischen A. B. an die Tschechischbrüderische Evangelische Kirche. Und damit würde ein Herzenswunsch dieser Kirche erfüllt werden, dessen Erfüllung sie schon lange betreibt.

Im Osten der Slowakei und Karpathorußland leben aber auch noch 170000 Calvinisten. Sie sind größtenteils magyarischer Nationalität, und nur etwa 10000 sind Slowaken. Diese Calvinisten verbergen nicht ihr Heimweh nach dem alten Ungarn. Es dauerte geraume Zeit, bis ihre Pfarrer und Lehrer sich entschließen konnten, der Tschechoslowakei den Treueid zu leisten. Und eine ihrer Hauptforderungen an die Prager Regierung ist, daß sie weiter ihre kirchliche Oberbehörde in Ungarn behalten können. Viele tschechische Patrioten raten der Regierung die Gewährung dieses Wunsches dringend ab. Und die uns schon bekannte „Konstanzer Union" in Prag hat jetzt im Besonderen diesen Calvinisten ihr freundliches Augenmerk zugewandt. Da sie im Juli 1921 eine Rundfahrt durch die calvinistischen Gemeinden der Ostslowakei zu machen beabsichtigte, teilte der Synodalausschuß der Tschechischbrüderischen evangelischen Kirche diesen Plan dem calvinistischen Bischofstellvertreter schriftlich mit. Die Antwort lautete: „Was Ihr amtliches Ersuchen anbelangt, so verständigen wir Sie, daß wir mit lebhaftem Bedauern Ihr Vorhaben zur Kenntnis nahmen, wonach Sie in 20 von Ihnen bezeichnete Gemeinden 3—4 Herren als Vertrauensmänner senden werden. Den Rechtstitel für diese Hospitanten finden wir nirgends, und eben deshalb müssen wir — zwar mit Bedauern — doch auf Grund unserer kirchlichen Verfassung das Aussenden von Vertrauensmännern für unmotiviert halten." Trotzdem führte die „Konstanzer Union" die Rundfahrt aus, und sie glaubt wenigstens erreicht zu haben, daß nun bei der nächsten Synode die slowakischen Calvinisten die Errichtung eines besonderen slowakischen Seniorates fordern werden. Man meint, daß dies der erste Schritt zur Trennung von den magyarischen Calvinisten und zum Anschluß an die evangelische Kirche A. B. in der Slowakei oder die Tschechischbrüderische Evangelische Kirche sein könnte.

Wir sehen: aus dem Durcheinander, das als Folge der Gründung des Tschechoslowakischen Staates auf kirchlichem Gebiete entstanden war, haben sich bestimmte kirchliche Gebilde erhoben. Kirchenverfassungen sind gegeben worden. Trotzdem braucht der gegenwärtige Zustand noch nicht durchweg von Dauer zu sein. Ueberraschende Veränderungen sind noch immer möglich. Und jedenfalls sind die kirchlichen Verhältnisse der Tschechoslowakei mit ihrer bunten Mannigfaltigkeit und ihren verschiedenartigen Problemen es wohl wert, weiter beachtet zu werden.

Herzogwald, Mähren — Gottfried E Schmidt

Wöchentliche Chronik

Auf eine Anfrage im Reichstage wegen der Aufhebung des Bußtags und des Reformationsfestes als staatlich anerkannter Feiertage durch die Thüringische Regierung hat die Reichsregierung die Antwort erteilt: „daß die Vorschrift der Verfassung Die staatlichen anerkannten Feiertage bleiben geschützt nicht besagt, daß die in einem Lande anerkannten Feiertage, so wie sie vor Inkrafttreten der neuen Reichsverfassung festgesetzt worden sind, dort auch für die Zukunft erhalten bleiben, sondern nur, daß sie, solange sie dort anerkannt sind, gesetzlich geschützt bleiben müssen. Es steht somit jedem Lande frei, die Festsetzung einzelner Feiertage zu ändern."

„The Nation" stellt auf Grund von offiziellen Dokumenten fest, daß die amerikanischen und englischen Behörden im besetzten Gebiete gar keine Forderungen gestellt haben, um öffentliche Häuser zu erlangen, die Belgier zwar für gewisse Orte sie verlangt, aber davon abgestanden haben, als die deutschen Behörden ihre Bedenken äußerten. Nur das von den Franzosen besetzte Gebiet hat auf Kosten der Deutschen reichlich mit Freudenhäusern versehen werden müssen.

In Düsseldorf hat die Elternschaft einer Volksschule den Schulstreik proklamiert, weil eine evangelische Schule in eine weltliche umgewandelt wurde.

Das sächsische Kultusministerium hat Empfangsfeierlichkeiten und Religionsprüfungen in den Schulen durch den Bischof verboten. Die Leipziger Katholiken haben dagegen in einem Telegramm an den Kultusminister protestiert. — Der sächsische Pfarrerverein hat an die Landessynode den Antrag gerichtet, daß an die Spitze der Landeskirche ein Bischof gestellt werde, der zugleich an die Spitze einer über Landeskonsistorium und Landessynode stehenden, neu zu bildenden kirchenregimentlichen kollegialen Behörde zu treten habe. — In Sachsen ist eine neue Sekte entstanden, die sich nach ihrem Stifter und Führer, dem Drechsler Hermann Lorenz in Marterbüschel bei Lengefeld im Erzgebirge, „Lorenzianer" nennt. Lorenz ist eine Art Medium mit geistlicher Weissagung, er will das durch Christus angefangene Erlösungswerk vollenden. AELKZ 47.

Der Mecklenburg-Strelitzer Kirchentag hat einstimmig beschlossen, dem Vorsitzenden des Oberkirchenrats die Amtsbezeichnung Landesbischof beizulegen.

Die Evangelischen Wochenbriefe von Deißmann hören mit Ende dieses Jahres auf zu erscheinen. Die von ihnen geleistete internationale Arbeit soll von der „Eiche" übernommen werden.

In Posen hat sich eine besondere polnisch-evangelische Gemeinde gebildet, die zweimal im Monat in der Kirche der Altlutheraner Gottesdienste hält, da sie eine eigene Kirche noch nicht besitzt. — Die Evangelische Synode von Nordamerika hat durch Beschluß ihrer Generalkonferenz ihre Beamten beauftragt, „zu Gunsten ihrer evangelischen Glaubensbrüder in Polen an geeigneter Stelle dahin vorstellig zu werden, daß der Minderheits-Schutzvertrag vom 19. Juli 1920 durch die polnischen Behörden auch wirklich durchgeführt werde". Rb. 541.

Der Evangelische Volksbund im Elsaß hat bei seinem ersten Bundesfest energisch gegen die beabsichtigte Aufdrängung der religionslosen Schule protestiert.

Pfarrer Hörstel hat nach dem Besuch der Kriegsgefangenenlager in Südfrankreich den ersten deutschen Gottesdienst nach dem Kriege in der deutschen Botschaftskapelle in Paris gehalten.

Das englische Parlament hat den Gesetzentwurf über die völlige Freiheit der schottischen Staatskirche in allen rein geistlichen Sachen und Freiheit von aller und jeder staatlichen Bevormundung und Kontrolle angenommen. Der Vereinigung mit der Freikirche steht nun nichts mehr im Wege. — Die schottische Staatskirche hat eine Kommission zur Erforschung supranormaler psychischer Phänomene eingesetzt.

Die Zahl der deutschen Missionsärzte betrug vor dem Kriege 22, am Ende des Krieges 5, jetzt wieder 14. Im missionsärztlichen Institut in Tübingen werden wieder 19 Missionsmediziner ausgebildet.

Die katholische Mission hat neue Missionsfelder in Korea, der Mandschurei und in Südchina übernommen. Auf ihre alten Missionsfelder in Brasilien, Konstantinopel, Palästina, am oberen Nil, in Kapland und der Südsee sind die Missionare zurückgekehrt. AMN 10/12.

Von Personen. Ernannt: Pfarrer Schubert in Berlin zum Pfarrer in Rom, Professor Alt in Halle zum Propst und Vorsteher des Instituts für Altertumswissenschaft in Jerusalem, Pfarrer Dr. Georg Koch in Langd zum Universitätsbibliothekar in Gießen. Oberkirchenrat D. Georg Tolzien wurde Landesbischof von Mecklenburg-Schwerin. Habilitiert: Dr. Stehule für Philosophie und Realschulprofessor Linhart für Religionsphilosophie an der Husfakultät in Prag. Gestorben: D. Leopold Witte, Mitbegründer des Evangelischen Bundes, einst Religionslehrer in Pforta, 85 J. — E St

Verschiedenes

Weihnachtsspiele.

Im Quellverlag der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart sind drei kleine Hefte erschienen, die Aufführungen enthalten für das Weihnachtsfest. „Das ewig Licht geht da herein" von H. Rupp ist vielleicht das am wenigsten weihnachtliche darunter. Es spielt in Luthers Tagen, in Nimbschen im Nonnenkloster. Dort sind durch die heimliche Lektüre von Lutherschriften 9 junge Nonnen, von denen eine Katharina von Bora ist, erweckt worden zu der Zuversicht, daß es nicht „Sünden"- sondern „Lebensmacht" ist, die in ihnen wirkt, daß „dieses dunkle Haus, das Kloster, nicht die Stätte wahren Lebens sei". Aber „des Zwiespalts Qual und Ungeduld" schwinden dahin vor dem Trost des Mannes Luther: „der Gottes Wesen neu erfaßt hat", Gottes Wesen, nämlich das ewige Licht, die ewige Wahrheit, welche Gesetze und Ordnungen einer alten Welt zerbrechen kann, auch Klostergelübde. Die neuenthüllte Wahrheit göttlichen Wesens durchkraftet die jungen Kämpferinnen. Und fest schließt ein freiwilliger Schwur sie zusammen zur Treue gegen das Ziel der Freiheit aus Klosterzwang. — Das Weihnachtsspiel „Heilge Nacht" von Ella Boeckh-Arnold ist die Vorbereitung auf das lebende Bild „Die heilige Familie im Stall". Es zeigt die Sehnsucht des alten Hirten Lot nach dem König für das verirrte Volk. Die Hirtin Thabita berichtet von der Engelsverkündigung an die Hirten und von dem Kindlein „armer Leute Sohn — in einer Krippe, die des Höchsten Thron". — Anna Schieber schenkte den Kindern „Fröhlich, Fröhlich Weihnacht überall" und rät, die drei kleinen Spiele auch mit den Kindern in der Familie einzustudieren. Eins heißt: „Ja, wenn wir nicht Engel wären, möchten wir heut Kinder sein." Die erste „Bühnenausstattung" ist ein Himmel aus blauem Seidenpapier mit aufgesteckten Goldsternen. Die zweite Szene ist auf Erden, auf die sich vom Himmel niedersenkt „die Liebe, die die Herzen eint". Das andre heißt: „Das Christkind weist den Weg", nämlich zur Geduld. „Wenn man nur etwas Liebes tut und denkt nicht an sich allein. . ." Drei Kinder machen armen Kindern Weihnachtsfreude — und vergessen sich selbst darüber. „Vom Zwerglein, das etwas geschenkt kriegte" davon red ich zuletzt, weils das Beste ist. „Ach das möchte ich wissen, wie das ist, wenn man etwas geschenkt bekommt." Er erfährt es, bekommt einen Christapfel: „Das ist besser als Wurzeln", er hüpft und jubelt. Und er lernt auch das Schenken „ganz wie die Menschen": das arme Kind trägt den kostbaren Edelstein davon, und kann für die leidende Mutter den Arzt holen.

Für die Jahrestagung des Evangelischen Verbandes für die weibliche Jugend schrieb Eva Maria Cranz „Das Spiel von der Heiligen Elisabeth." Das ist im Burckhardhaus Berlin-Dahlem erschienen. Man denkt unwillkürlich an Friedrich Lienhards Heilige Elisabeth. Aber Eva Maria Cranz' kleinere Dichtung besteht auch den Vergleich. Eine feine Wirkung übt die Szene aus, wo die Nonne des Franz von Assisi Botschaft von der heiligen Armut bringt und Elisabeth in den Mantel des heiligen Franz hüllt. Im Schlußteil krönen die Dichtung Elisabeths Worte zu der Sünderin und Kindesmörderin „Meine Schwester". „Ja leicht ist Helfen und Dienen bei schuldlos Armen! Göttliche Liebe hilft aus der tiefsten Not, der Schuld." Ihr Leben war dies: „Ich war ein Klang, ein Hauch deines Mundes, der leise auf Erden weiter klingt." Ihr Tod ist ein Freiwerden vom letzten Band „von mir zu dir, Gott, zu dir."*)

Eva Rade

Das Opfer und andere Erzählungen von Anna Schieber. Heilbronn, Eugen Salzer. 176 S. 6 Mk.

Mit feiner und fester Künstlerhand gestaltet Anna Schieber in diesem Bändchen die Bilder inneren Schauens. In jeder der Erzählungen pulsiert die Wirklichkeit des Lebens und tönen doch alle seelischen Schwingungen in schöner Zartheit wieder, ja Novellen wie „Die Laute", erreichen den Stimmungszauber Stormscher Poesie.

Die Mutter. Erzählung von Hans Dittmer. Ebenda. 99 S. 3 Mk.

Das Bild einer Mutter, in festen schlichten Formen vor uns sich entfalten, fast wie ein Holzschnitt, dem doch feine Schattierungen nicht fehlen. Ein Volksbuch im guten, im besten Sinne.

Emma Müllenhoff

Sonniges Land. Von Emma Müllenhoff. Ebenda. 5 Mk.

Das reizend ausgestattete, billige Bändchen eignet sich wie Weniges zur Gabe auf den Weihnachtstisch. Denn es bringt in jede Hütte Sonne aus einem stillen, schlichten Heim, aus einer Seele, die ein einfach bürgerliches Kinderleben durchleuchtet und erwärmt bekommen hat von sinniger, heiliger Mutter- und Vaterliebe. Das Innerste, Tiefste bricht nur leise und keusch durch die Symbolik des äußern Lebens. Die große Stube aber ist der Sammelpunkt der Sonnenstrahlen, die die ganze Umwelt durchleuchten mit Ahnungen einer Ueberwelt. Dazu kommt niederdeutsche Heimatkunst, um das Nächste zur Offenbarungsstätte des Heiligen zu machen.

Otto Baumgarten

Die Käferschlacht in der Johannisnacht. Ein Märchen von Friedrich Michael Schiele. Buchschmuck von Hans Looschen. Berlin, Franz Schneider. 31 S. 12 Mk.

Unser lieber, viel zu früh von uns gegangener Freund Schiele grüßt uns unverhofft mit einem lustigen Märchen. Sein reicher Humor, seine feine Naturfreude, seine Liebe zu dem Getier draußen und seine große Kunst, der Kinder bester Kamerad zu sein — all das funkelt einen aus der Erzählung an. Seine beiden Schwestern haben recht getan, das herauszugeben. R

*) Rupp 2, Boeckh 1,20, Schieber je 2 Mk. Jedes in Mengen billiger. Cranz wird nicht teurer sein. D H

Kautzsch's Bibelübersetzung erscheint soeben neu, in Heften: Die Heilige Schrift des Alten Testaments. Vierte umgearbeitete Auflage, herausgegeben von A. Bertholet. Erste Lieferung 96 S. Quart. 15 Mk. Tübingen, J. C. B. Mohr. — Als wir neulich um eine Konkordanz baten, schickte uns ein freundlicher Leser das **Spruchregister** über das A. und N. T., das bei Carl Hirsch in Konstanz zu haben ist. 258 S. kleinen Formats, 15 000 Sprüche enthaltend, geordnet nach den Anfängen, sehr gut zum Nachschlagen. 7,50 Mk. gebunden. — Kann sich der Theologe nicht mehr viele Bücher anschaffen, so wird er umsomehr Werke bevorzugen, in denen viel drinsteht, die ihm eine Bibliothek ersetzen. Da sei ihm **Wernle's** Einführung in das theologische Studium empfohlen: 3. verb. Aufl. 1921 bei J. C. B. Mohr, 600 S. 72, gebunden 82 Mk. Es ist eine erstaunliche Fülle von Berichten und guter eigner Meinung da beisammen. Und wie lesbar, auch für den Laien! Freilich dem Zweck entsprechend viele Fragezeichen. Aber so lernt doch auch der Laie den Zustand der Wissenschaft am richtigsten kennen! — Eine **Rembrandt-Bibel** ist in 4 Bänden erschienen, Hugo Schmidt Verlag München. Je 15 oder 12 Mk. gebunden, das Ganze 54 Mk. Ueberaus billig und preiswert. Herausgeber E. W. Bredt. Zwei Bände Altes, zwei Neues Testament. Ein Berufener wird Weiteres darüber sagen. — Noch billiger ist: **Das Leben Jesu Christi in Bildern Rembrandts** und Worten der Evangelien. Herausgegeben von Karl Storck. Stuttgart, Greiner und Pfeiffer 1920. 79 S. 32 wohl ausgewählte Bilder. Nur 9 Mk. — Auch die vorher genannten vier Bände geben biblische Texte den Bildern bei. — **Rudolf Schäfer's** Kunst wird in zwei Bildermappen dargeboten, zu denen Andreas Fröhlich einfühlende Worte sagt: Deutsche Heimat 6 Bl. und Laßt uns gehen gen Bethlehem 6 Bl. Je 6 Mk. — **Fichtes** Reden in Kernworten, 102 Seiten prächtig gedruckt und gebunden, 102 S. für 25 Mk., sind bei Felix Meiner in Leipzig herausgekommen; Luxusausgabe 100 Mk. — **Die Wanderung des Herrn Ulrich von Hutten** nennt sich ein feiner „Tagebuch-Roman" von Will Vesper. München, C. H. Beck 1922. 127 S. Gebunden 18 Mk. Näheres vorbehalten. — Mein Onkel Hermann. Erinnerungen an **Alt-Esthland** von Monika Hunnius. Heilbronn, Eugen Salzer. 134 S. 6, geb. 9 Mk. Ein köstliches Büchlein, recht zum Vorlesen, ich habe es gleich verschenkt. — C. F. Amelangs Verlag bietet wieder seine zierlichen Büchlein, die müssen jetzt doppelt willkommen sein; teurer sind sie ja auch geworden, aber doch noch erschwinglich. Schöttler, **Deutsche Art**, bietet 106 S. kl. 8 viel kernige Sprüche. 8 Mk. Greif Gedichte in Auswahl, 111 S. 10 Mk. Dazu aus der Novellenbücherei: Stifter, Eine Lebensbeichte, 134 S. Friede H. Kraze, Die Birke von Dondangen. 121 S. Je 8 Mk. R

Kleine Mitteilungen. FZ 917 bringt Aufsehen erregende Nachrichten über die Konkordate mit Bayern und mit dem Reich, die unterwegs sind. Sie stimmen zu der Ansprache, die der Papst am 21. 11. im Geheimen Konsistorium gehalten hat. Wir dürfen auf allerhand gefaßt sein. Wer führt denn vom Reich aus die Verhandlungen? Und welche Bürgschaft haben wir, daß sie bei ihm in guter Hand sind? R

Eine sterbende lutherische Kirche

Ist auch ein Schmerz wie mein Schmerz? Hat unsere Kirche je solchen Jammer sehen müssen, wie jetzt bei unseren Glaubensgenossen in Rußland? Sie sterben täglich, ihre Alten und ihre Kinder, verzehrt von Hunger und Elend. In ganz Rußland herrscht ja beispiellose Hungersnot. Aber was unsere Brüder leiden, ist das höchste Maß des Leidens. Weil sie Deutsche, weil sie lutherische Christen waren, fielen die Rotten der Bolschewisten wie Bluthunde über sie. Sie mordeten, was sie zu morden gelüstete, oft unter großen Martern; machten die Dörfer zu Wüsteneien, raubten alles, was zum Leben gehört. Viele flüchteten; Andere, von Verzweiflung erfaßt, machten ihrem Leben ein Ende oder luden Weib und Kind in Kähne und versenkten sie im Strom. Verlassene Kinder irren zu Tausenden umher. Was ist aus den blühenden lutherischen Gemeinden in Moskau geworden oder in St. Petersburg? Was aus den gesegneten Gebieten an der Wolga? Ueberall ist der Tod und der Hunger eingekehrt. Nicht zuletzt sind die Pastoren der Wut der Feinde zum Opfer gefallen; von ihrer einst großen Zahl sind keine Hundert übrig; und diese sind mit ihren Gemeinden am Verhungern. Soll alles dahinsterben?

Wohl ist auch in Deutschland viel Mangel und Entbehrung; aber es bleibt weit hinter dem russischen Elend zurück. Und die Liebe ist nie arm. An die Liebe der Glaubensgenossen, an alle, denen der Jammer dieser evangelischen Deutschen zu Herzen geht, wenden wir uns mit der Bitte: Helft! Um Christi willen helft!

Wir haben einen sicheren Weg, die Gaben in die rechten Hände zu leiten. Herr Johannes Zickmantel in Leipzig-R., Wallwitzstraße 8 (Postscheck Nr. 69 938), ist bereit, die Gaben in unserem Namen in Empfang zu nehmen. An ihn bitten wir die Sendungen zu betätigen. Quittung erfolgt direkt durch Karte.

Leipzig, 20. November 1921

Der Arbeitsausschuß der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz

Verantwortlich Prof. D. Rade, Marburg a. L.

Anzeigen

Bitte

Da zwei kleine Auflagen der Broschüre „Die bischöfliche Verfassung“ vergriffen sind, eine dritte Auflage aber erst später erscheinen kann, bitte ich die Leser der Christlichen Welt, denen ich ein Gratisexemplar zugesandt, dieses, falls entbehrlich, an mich zurückgelangen zu lassen, da noch zahlreiche Bestellungen vorliegen, die ich nicht befriedigen kann. Auch die Vorausbesteller des zweiten Heftes „Das Wesen des Evangeliums“ muß ich um Geduld bitten, da der Verlag von Broschüren eben auf große Schwierigkeiten stößt.

Mainz-Bretzenheim — Pfarrer **K. Veller**

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck — *München 23*

Neuigkeiten:

Fendrich, Anton: Mainberg. Aufzeichnungen aus zwei Welten. Geh. etwa M. 18.—, fein geb. etwa M. 28.—.
Den Freunden Joh. Müllers und allen, die einst zu den Mainbergern gehört haben, werden diese Briefe Fendrichs eine liebe Gabe sein, denn hier hat ein Dichter das gestaltet, was sich an den Namen Mainberg knüpft. Das reizend ausgestattete Buch ist zugleich die beste Einführung in das Verständnis der Lebensanschauung Müllers.

Johannes Müller: Die Liebe. Fünf Aufsätze und Reden. Auf holzfreiem Papier in Leinen geb. etwa M. 30.—.
Die Auslegung des Hohenliedes der Liebe im 1. Korintherbrief ist der Glanzpunkt des Büchleins, das das Köstlichste enthält, was Johannes Müller über diese treibende Kraft seiner ganzen Verkündigung uns zu sagen hat. Eine wundervolle, kleine Gabe in vornehmer Buchausstattung!

August Sperl: Der Archivar. Roman aus unserer Zeit. Geb. M. 24.—.
„Kein Buch der Zeit, sondern ein zeitloses Buch. Sehnsuchtweckend, wegweisend zu dem, was uns in uns verloren ging. Ein Roman und doch kein Roman. Ein Buch für stille frohe Stunden und Feiertage, ein rechtes Geschenk für feine, wertvolle Menschen, die uns lieb sind.“ Die Post

Wilh. Seb. Schmerl: Kaspar Lederer der Schulz. Ein Roman. Geb. M. 24.—.
„Ein protestantischer Handel-Mazetti — ein ungewöhnliches Buch, so stark und männlich, wie ich seit langem nichts mehr gelesen habe.“ Professor Hofmiller (Münchener Neueste Nachrichten). . . „Wer das Mittelalter in künstlerischem Holzschnitt wirkungsvoll dargestellt sehen will, wem im trüben Dunst unseres heutigen Schrifttums nach einem kerndeutschen Roman gelüstet, der greife zu Kaspar Lederer.“ (Deutsche Tageszeitung)

Will Vesper: Die Wanderung des Herrn Ulrich von Hutten. Ein Tagebuchroman. Geb. M. 18.—.
Aus Dichtung und Wahrheit hat Will Vesper diesen Tagebuch-Roman gewoben, der ein hinreißendes Bild von Leben und Seelentum dieses stürmischen, genialen, umgetriebensten Deutschen des 16. Jahrhunderts gibt. Wir spüren die Problemfülle jener Wendezeit, die ihrem Charakter nach der unseren ganz verwandt ist.

Will Vesper: Martin Luthers Jugendjahre. Bilder und Legenden. Geb. M. 16.—.

Unsern neuen Geschenkprospekt kostenfrei durch jede Buchhandlung oder vom Verlag

Vorzugsangebot der von Prof. Lic. **Glaue-Jena** herausgegebenen Sammlungen des freien Christentums. **Festpredigten:** Advent. Weihn. Passion. Karfreit. Ostern. Himmelf. Pfingsten. Trinit. Erntefest. Reformation. Bußtag. Totenfest. Silvester. Neujahr. Äuß. Mission. Weihefeste. Kriegspred. **Kasualreden:** Grabr. (nicht mehr einzeln!). Schulandacht. Konfirmat. Trau-Taufredenreden. (Ausführliche Kritiken postfrei.)
Einzeln je M. 4.—; geb. M. 6.—, alle 22 Bde. auf einmal nur M. 66.— (statt 88.—); geb. nur 110.— (statt 132.—) auch gegen 3 Quartalsraten durch Krüger & Co., Leipzig 18, Liebigstraße 9. (Ohne Inlandszuschläge.)
Schicket euch in die Zeit. **Predigten zur Zeitenwende.** **25 Beiträge u. A.:** Von Bauer, v. Broecker, Cordes, Dryander, Fikenscher, W. Kaehler, D. Kirmß, D. Kremers, Lichtenstein, Rolffs und D. Stolte herausg. von **Herm. Josephson.** (M. 8.—.) (Ohne Inlandszuschläge.)

Wohl auf keinem Gebiet geschichtlicher Forschung ist so viel gearbeitet, auf keinem sind so wenig übereinstimmende Ergebnisse gefunden worden wie auf dem des Neuen Testaments.

So dürfte einem jeden Leser dieser Zeitschrift hochwillkommen sein ein über den gegenwärtigen Stand ausgezeichnet unterrichtender Aufsatz

Die neutestamentliche Wissenschaft in den letzten Jahren

Von **Heinrich Weinel**

erschienen in der auch sonst äußerst gehaltvollen Dezembernummer des

Deutschen Pfeiler

Monatsschrift zur Sammlung der Geister

In Gemeinschaft mit Ernst und August Horneffer herausgegeben von **Paul Eberhardt**

Jährlich 12 Hefte Mk. 30.—. Vierteljährlich Mk. 7.50
Einzelheft drei Mark

Verlag Friedrich Andreas Perthes, A.-G. Gotha

Junges Mädchen aus kleinen Verhältnissen, ganz zuverlässig, sehr begabt, 24 Jahre alt, will nach 1. 5. 1922 helfen und sich hauswirtschaftlich fortbilden in gebildeter Familie Mitteldeutschlands. (Taschengeld). Anfragen an **Pfarre Buchholz (Kr. Harburg-E).**

Johann Peter Eckermann Gespräche mit GOETHE
Auswahl die alles Wesentliche, namentlich alle religiösen Gedanken des berühmten aber wenig gelesenen Buches enthält.
4. Auflage
Pappband Mk. 16.—
Halbleder Mk. 32.—
Kein Teuerungszuschlag
Verlag Gerhard Merlan Berlin-Zehlendorf M.

Neu!

Dein Weg
366 Gedanken u. Gedichte
von ARNDT, BONSELS, CLAUDIUS, DEHMEL, EUCKEN, FICHTE, GOETHE, HEBBEL, HESSE, HOELDERLIN, HUCH, LUTHER, NAUMANN, NIETZSCHE, SCHLEIERMACHER u. a.
Kart. M. 10, Geschenkbd. M. 21,—
kein Teuerungszuschlag
Verlag Gerhard Merlan Berlin-Zehlendorf M.

Zarte oder schwachbegabte Kinder
finden in **ländl. Pfarrhaus** waldreicher Gegend zum Februar oder später sorgsamste Aufnahme, beste Pflege und gute Kost in herzl. Familienleben. Individueller Unterricht unter Mitarbeit einer hierin vorzügl. erprobten staatl. gepr. Lehrerin. Gute Aerzte.
Isenhagen b. Hankensbüttel Lüneb. Heide **Pastor Dr. v. Lüpke.**

Hausschuhe!!
Aus Militärtuch, Ledersohle, warm gefüttert, liefert in Gr. 41 bis 46 Mk. 29.—, Gr. 36—40 Mk. 26.—, Gr. 30—35 Mk. 22.—, Gr. 24—29 Mk. 20.—. **Schnallenstiefel** Mk. 12.— pro Paar mehr. Von 4 Paar ab erfolgt freie Zusendung gegen Nachnahme.
Hermann Griesinger
Lauffen (Neckar) 36 A

Briefkasten. Ein Pfarrer eines Ortes bei Dresden fragte bei **Paul Helbeck, Elberfeld,** Auguſtaſtr. 30, nach Literatur über das Quäkertum an. Der Brief wurde leider verlegt. Es wird deshalb um nochmalige frdl. Angabe der Anſchrift gebeten.

Soeben erſchien in

zweiter, verbeſſerter Auflage

Andachtsbuch der Dorfkirche

Unter Mitarbeit ihrer Freunde

herausgegeben von

H. Schaefer, Pfarrer in Hennen

Groß-Oktav, 490 Seiten, mit Bildern von Ludwig Richter, Rudolf Schaefer und Theodor Hermann

In Halbleinenband Mk. 35.—

Dies bekannte Andachtsbuch, deſſen erſte Auflage ſchnell vergriffen war, enthält für jeden Tag und für jedes Feſt einen Spruch und eine Andacht. Es eignet ſich hervorragend als Geſchenk zur Einſegnung und Hochzeit. Die Preſſe urteilt außerordentlich günſtig.

Schleswig-Holſteinſches Kirchenblatt: Wir haben in dieſem Buche das, wonach wir oft ſehnſüchtig ausgeſchaut haben.

Der Reichsbote: Wir wünſchen dem Andachtsbuch von Herzen reichen Eingang in unſere Familien. Die Sprache iſt ſchön, edel und volkstümlich.

Deutſches Pfarrerblatt: Es iſt ein rechtes Volks- und Hausbuch.

Die Chriſtliche Welt, Marburg: Das Andachtsbuch der Dorfkirche trifft wirklich den Volkston.

Deutſche Landbuchhandlung, G. m. b. H. Berlin

Zahle gute Preiſe!

Haucks theol. Enzyklop. 3. A.; **Religion** in Geſch. u. Gegenw. 5 Bde.; **Bibelwerke** v. Lange, Beſſer, Dächſel, Keil-Delitzſch, Marti, Nowack, Strack-Zöckler, Zahn u. A.; **Konverſationslexikon** von Meyer 24 Bde. u. Brockhaus. **Ullſteins Weltgeſchichte,** u. andere große Werke von Wert.

Alfred Lorentz, Buchhandlung, **Leipzig,**
Kurprinzſtraße 10

Soeben erſchienen:

„In ungemeſſene Weiten"

Kanzelreden

von

Lic. theol. **Ernſt Möring**

Paſtor an der Königin Luiſe Gedächtniskirche zu Breslau

I. Teil

Dieſe Predigten tragen nichts von der Langeweile an ſich, die man vielfach und nicht mit Unrecht mit dem Begriff der Predigt verbindet. Sie ſind nicht weite Auslegungen des Textes, ſondern behandeln brennende religiöſe Fragen der Gegenwart in packender, plaſtiſcher Darſtellung. Zugleich weiſen ſie Wege zu echter reicher, vielfach ungenutzter religiöſer Literatur.

In Form und Inhalt eine völlige Neugeſtaltung der chriſtlichen Verkündung.

8° eleg. broſchiert Mk. 22.—, eleg. geb. Mk. 30.—
(ohne jeden weiteren Zuſchlag)

Früher erſchien vom gleichen Verfaſſer:

„Vom neuen Glauben"

Die Zerſetzung des alten Glaubens — die Forſchung neuen Glaubens

Allgemeinverſtändlich dargeſtellt.

„Theol. Lit. Ztg.: „Wiſſenſchaftliche Gediegenheit, ſowie Lebhaftigkeit und Gewandtheit des Stils machen das Buch zu einer vortrefflichen Leitung, vor allem für gebildete Laien beſtimmt und zu empfehlen."

8° eleg. broſchiert Mk. 12.—, eleg. geb. Mk. 17.—
(ohne jeden weiteren Zuſchlag)

Beide Bücher eignen ſich vorzüglich als Weihnachtsgeſchenk.

Zu beziehen durch **Trewendt & Graniers Verlag in Breslau.**

Bei gefl. Beſtellung bitten wir höfl. auf „Chriſtl. Welt" Bezug zu nehmen.

Gebildete, ältere Dame ſucht **Stellung als Hausdame** oder auch zu größeren Kindern. Erfahren und tätig in Küche, Haus und Pflege. Angebote unter **H. D.** an den Verlag.

Walther Nithack-Stahn

Zwei Frauen

Roman. 6. Aufl.
Vornehm in Ganzleinen gebd.
M. 24.—. Porto M. 1 20.

Wiederum ein Weltanſchauungsroman wie der „Mittler", herausgeboren aus den Seelenkämpfen der Neuzeit.

Jahrbuch einer Seele

Erzählung aus der Gegenwart.
7. Aufl. Fein gebd. M. 16.—.
Porto M. 1.—.

Ein tiefes ſinniges und inniges Buch.

Von **J. Frickes Verlag in Halle a. d. Saale**
Poſtſcheck-Konto Leipzig 35535.

Emſer Paſtillen
gegen Huſten, Heiſerkeit u. s. w.

Soeben erſchienen:

„Stille zu Gott"

Ein Buch
von der ſchweigenden Andacht
von
Ulrich Altmann, Dr. Georg Blümel
Paſtoren in Breslau

8°. Preis eleg. broſch. Mk. 12.—
Origbd. Mk. 17.—
einſchließlich aller Zuſchläge.

„Ein neuartiges Andachtsbuch, hervorgegangen aus kirchlichen Wochenſchlußandachten. Es will zur Einführung von ähnlichen Feiern anregen. Daneben ſoll es der privaten, häuslichen Erbauung dienen."

Als vorzügliches Weihnachtsgeſchenk, auch für Konfirmanden zu empfehlen!

Zu beziehen durch **Trewendt & Graniers Verlag, Breslau.**

Bei gefl. Beſtellung bitte auf „Chr. Welt" Bezug zu nehmen.

Lic. Dr. Fr. Rittelmeyer

Das Vaterunſer
Geh. Mk. 12.—, geb. Mk. 17.—

Die deutſche Not im Lichte Jeſu
Geh. vergriffen, geb. Mk. 14.—

Jeſus
Ein Bild in vier Vorträgen
Geh. Mk. 10.—, geb. Mk. 15.—

Nietzſche und die Religion
Geh. Mk. 10.—, geb. Mk. 15.—

Leben aus Gott
Von Lic. Dr. Fr. Rittelmeyer und D. Dr. Chr. Geyer
Ein Jahrgang Predigten
Geb. Mk. 30.—

D. Dr. Chr. Geyer

Chriſtus in der Not der Gegenwart
Geh. Mk. 9.—, geb. Mk. 12.—

Ewige Freude
Religiöſe Gedanken und Erfahrungen
Geb. Mk. 12.—

Erlebtes Chriſtentum
Ein Wegweiſer für die religiöſe Gegenwart
Geh. Mk. 3,50

Theologie des älteſten Glaubens
Ein Wegweiſer für die kirchliche Gegenwart
Geh. Mk. 3.50

Ausführlicher Verlagsproſpekt auf Wunſch koſtenlos

Chr. Kaiſer, Verlag in München

Verlag der Chriſtlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.